

Mascha

Man stelle sich vor, Ingres, oder, wenn man es weniger detailgenau, aber knalliger mag, Matisse hätte sie gemalt. Die etwa dreissigjährige Frau lag nackt auf dem Bett. Ihr weisser, von der Natur liebevoll geformter Körper zeichnete sich scharf von der tiefroten Decke ab, deren blauem Rand entlang sich weisse Callablüten mit dunkelgrünen Stielen und Blättern rankten. Die kristallene Nachttischlampe mit hellbeigem Schirm warf warmes Licht auf dichtes, langes, aufgelöstes Haar, dessen Locken sich wie Schlangen über das ebenfalls rote Kissen schlängelten und beleuchtete, von der hell getünchten Decke reflektiert, ebenmässig ihren Rücken und ihre schönen Beine. Auf dem Rücken und dem runden Po zeichneten sich rote Striemen ab. An zwei Stellen war die weiche, gepflegte Haut geplatzt. Dünne Rinnsale von Blut traten aus und wanden sich von den Schulterblättern der Wirbelsäule entgegen. Ein Arm war ausgestreckt. Die schmale Hand mit langen, zierlichen Fingern baumelte über den Bettrand. Den andren Arm hatte sie unter die Stirn gelegt. Das malerische Bild, an dem nur die Striemen auf der Haut und das langsam gerinnende Blut störten, kontrastierte mit der Unordnung, die auf dem Boden herrschte. Eine zerrissene, schwarze Kunstseidenbluse mit langen Puffärmeln, ein kurzes, enges schwarzes Röckchen, das über das Ende des Reissverschlusses hinaus aufgerissen war, eine schwarze Strumpfhose, der Slip und der Büstenhalter lagen verstreut auf dem Teppich. Auch ein umgeworfener Stuhl zeugte davon, dass sich hier eine wüste Szene abgespielt hatte.

Die schöne Frau schluchzte in das weiche Kissen hinein und fühlte sich unsäglich einsam. Das Gefühl völliger Verlassenheit quälte sie mehr als die Schmerzen der Schläge und die Erniedrigung, die sie eben erfahren hatte.

Die Fabrik stellte Fittinge und Rohre aus Kupfer, Chromstahl und anderen Metallen her. Ihre Produktpalette war von hoher Qualität, die Herstellung weitgehend automatisiert, die Preise also auch auf globalisierten Märkten konkurrenzfähig. Der Betrieb war nicht besonders gross, so dass sich das Management rasch auf veränderte Kundenbedürfnisse einstellen konnte. Hans Balzli, der vor fünf Jahren an der ETH als Maschineningenieur promoviert und sich in Amerika auf dem betriebswirtschaftlichen Gebiet weitergebildet hatte, war vor zwei Jahren in die Firma eingetreten. Er galt als etwas introvertierter, aber tüchtiger Fachmann, der Tag und Nacht verbissen arbeitete und nur ein Ziel hatte: vorwärts zu kommen. Als Sohn eines Postbeamten niederen Ranges und einer Oesterreicherin aus Tirol, die im Restaurant Alpenblick als Serviertochter ein wenig zuverdiente, hatte er es nicht leicht gehabt, als sein Primarlehrer, der mit dem Vater im Chor der Kirchgemeinde sang, merkte, dass Hans das Zeug für einen Gymnasiasten habe. Mit äusserster Strenge wurde der Junge zur Arbeit angehalten, bereitete sich sorgfältig auf die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium vor, wissend, dass ein Misserfolg schwere Sanktionen nach sich ziehen würde. Er schaffte die Prüfung, schaffte das Gymnasium, schaffte dann auch die Unteroffiziers- und Offiziersschule, ohne auch nur ein Semester seines Studiums an der ETH zu verlieren. Er war zwar weder ein begabter Schüler noch ein brillanter Student gewesen, aber diese Schwäche, die er kannte, zwangen ihn dazu, ein perfekter Planer seiner Ressourcen und ihres Einsatzes zu werden. Er unternahm nichts, aber auch

gar nichts, was nicht direkt im Zusammenhang mit seinem Fortkommen stand. Der Erfolg gab ihm recht.

Der Direktor der Firma hatte den Personalchef und den Leiter der Abteilung gerufen, in der Hans Balzli tätig war.

- Meine Herren - eröffnete er das Gespräch, - wir haben, wie sie wissen, die Chance, einen grossen Auftrag in Nowosibirsk zu bekommen. Wenn wir es schaffen, das dort von unserem grössten Pharmakonzern geplante Werk mit unseren Produkten auszurüsten, sind wir im russischen Markt drin. Und der russische Markt expandiert, während in Westeuropa alles stillsteht. Unsere Beziehungen zum Konzern sind bekanntlich nicht schlecht. Wir brauchen nur noch den richtigen Mann als Projektleiter. -

Der Abteilungschef brauchte nicht lange nachzudenken: - Balzli. Er ist zwar kein Verkäufertyp, aber er kennt die Materialien und unsere Möglichkeiten aufs beste. Und er hat Biss. -

- Was meinen sie? - wandte sich der Direktor an den Personalchef.

- Balzli ist tüchtig, enorm ehrgeizig, spricht fließend englisch, trinkt nicht, raucht nicht, scheint auch keine Frauengeschichten zu haben, ist ledig.

Letzteres spricht gegen ihn. Ich würde lieber einen Mann schicken, der Frau und zwei Kinder im Vorschulalter hat, denn die Russinnen... -

Der Abteilungsleiter lachte. - Da habe ich bei Balzli keine Bedenken. Er kleidet sich schlicht, sieht nicht gerade gut aus, ist alles andere als ein Salonlöwe. -

- Passen sie auf - meinte der Personalchef. Ich könnte mir vorstellen, er leidet darunter, dass die Frauen ihn nicht beachten. Und wenn dann eine käme... -

Der Direktor unterbrach ihn ungeduldig. - Also, meine Herren, von den Fakten her spricht nichts gegen ihn? Alles andere gehört ins Reich der Spekulation. Wir sind schliesslich kein Geheimdienst. Was soll uns eine allfällige Romanze Balzlis mit einer Russin schaden? Und - sehen sie eine Alternative? -

Es gab keine gleichwertige andere Wahl. Am nächsten Morgen wurde Balzli zum Direktor gerufen und gefragt, ob er bereit sei, das Projekt Nowosibirsk zu übernehmen, das allerdings mehrere Aufenthalte in Russland erfordere.

Obwohl Balzli wusste, dass ein nein auch das Ende seiner Karriere in der Firma bedeuten konnte, bat er sich 24 Stunden Bedenkzeit aus.

Am Abend überlegte er sich die Sache genau. Er sprach nicht russisch, kannte das Land nur aus der Zeitung und vom Fernsehen, also von seiner schlechtesten Seite. Er würde sich Russlanderfahrung aneignen, was ihm in einer Zeit, wo ganz Westeuropa scharf auf Geschäfte mit der Russischen Foederation war, zunutze kommen könnte. Die Produkte seiner Firma waren fast konkurrenzlos, das Risiko eines Scheiterns des Geschäfts also klein. Ein Misserfolg war höchstens auf der finanziellen Seite möglich. Also musste er sehen, diese Verantwortung auf andere Schultern abzuwälzen.

Am nächsten Tag meldete sich Hans Balzli beim Direktor an.

- Ich bin bereit, die Aufgabe zu übernehmen und meine ganze Kraft dafür einzusetzen, dass sie zum Erfolg wird. Ich danke ihnen für das Vertrauen, das Sie in mich setzen, Herr Direktor. Nur eine Bedingung erlaube ich mir zu stellen. -

Er sah den Direktor lauernd an.

- Nämlich? -

Der Direktor erwartete eine Salärforderung und sprach das Wort so kalt aus, wie er nur konnte.

- Ich bin Ingenieur. In finanziellen Belangen habe ich keine Erfahrung. Diesen Teil der Verhandlungen muss die Finanzabteilung übernehmen. -

Der Direktor war erleichtert. Vielleicht dachte er im Augenblick nicht daran, dass Balzli mit der Idee einer Gehaltsaufbesserung genau dann kommen würde, wenn der Durchbruch im Geschäft ohne ihn nicht mehr zu erzielen wäre.

- Das ist auch so gedacht. Vuillard wird Sie in der ersten Phase begleiten. -

- O.K. -

Am Samstag kaufte sich Balzli einen Russischkurs auf CD-Rom. Er wusste, dass Vuillard der Sprache auch nicht mächtig war und wohl nicht über die Energie verfügte, sich vor der Abreise dahinter zu machen. Von nun an arbeitete er in jeder freien Minute verbissen an seinem PC.

Eigentlich war es ein Abend gewesen wie so mancher andere auch. Hans war spät und müde nach Hause gekommen. Mascha stand in der Küche und rührte in einer Pfanne.

- Wieso steht da noch ein Korb Wäsche im Entrée? - hatte er gefragt.

- Ach, Chans, ich war im Deutschkurs. Dann musste ich Einkäufe machen und die Wäsche erledigen. Nachher machte ich die Hausaufgaben und vergass den Korb. -

- Ihr Russinnen seid einfach Schlampen, knurrte Hans, zog seine Pantoffeln an und trat in die Küche.

- Was hast du da in der Pfanne? -

- Borschtsch habe ich dir gekocht. Uebrigens: guten Abend. - Sie wollte ihn umarmen, doch er wich aus.

- Schon wieder Borschtsch. Wann lernst du endlich mal kochen wie wir? -

Mascha schaute ihn an. Zwei Tränen kullerten aus ihren grossen, blauen Matrjoschkaaugen.

- Chans, warum hast du mich geheiratet? Warum hast du mich in dieses kalte Land geholt, dessen Bewohner selbst im Sommer nicht auftauen? Warum, warum, warum? -

Sie heulte, während sie verloren in ihrem Topf rührte.

- Hör' mir auf mit diesem ewigen Thema, verdammt noch mal. Du weisst genau, dass du aus eurem Sauladen weg wolltest. Du warst geil auf unseren Wohlstand. Ich hab' dich geheiratet und nun hast du ihn. Hör' bitte auf, an der Schweiz herumzukritisieren, ja. Wenn es dir hier nicht passt, dann bitte schön... -

Schweigend assen sie den schmackhaften Borschtsch. Bitter schmeckte er Mascha, während Hans all seine Aversionen gegen ihr Land, das er nie verstanden, eigentlich auch nie zu verstehen versucht hatte, darauf projizierte und ihn widerlich fand.

Plötzlich stand Mascha auf, liess den Löffel in den Teller fallen, dass die Suppe über die granitene Platte des Küchentischs spritzte und schrie auf russisch:

- Du abscheuliches, hässliches, egoistisches, schweizerisches Ungeheuer. -

Dann drehte sie sich um, rannte die Treppe hoch und stürzte sich türknallend in ihr Schlafzimmer.

Hans zitterte vor Wut. Er schüttete den Rest der Suppe aus den Tellern in die Pfanne zurück, knallte den Deckel darauf, steckte Besteck, Geschirr und Wassergläser in die Spülmaschine. Dann machte er sich einen Espresso.

- Das ist die Höhe - brummte er. - Ich habe sie aus ihrem Mief herausgeholt, weil sie sich wie eine Klette an mich gehängt hat. Statt in ihrer

Chruschtschewka im Kalininski-Rayon sitzt sie wie eine Prinzessin in meinem Reiheneinfamilienhaus, liest russische Bücher, schreibt endlose Briefe an ihre Freundinnen, statt anständig deutsch zu lernen, und schimpft über die Schweiz. -

Er stürzte seinen Espresso hinunter und ging ins Wohnzimmer zur Bar. Mit vor Erregung zitternden Fingern packte er ein Glas und schüttete Whisky hinein. Das tat er nur in besonderen Fällen, etwa wenn Besuch da war, mit dem man etwas trinken musste oder wenn er, wie gerade jetzt, daran war, die Kontrolle über sich zu verlieren. Der Alkohol tat ihm nicht gut. Er ertrug wenig davon und wurde aggressiv.

- Diese Hexe! - Er stürzte den Whisky hinunter und goss nach. - Nichts tut sie. Gibt mein Geld aus und lässt sich nicht mal mehr vögeln. -

Er trank das Glas leer und knallte es auf den Salontisch. - Ich weiss nicht einmal, was die den ganzen Tag lang überhaupt macht. Vielleicht... -

Wie ein Tiger im Zoo, der seit Jahren den gleichen Spaziergang hinter dem Gitter zurücklegt, schritt er auf dem Spannteppich hin und her, grübelte. Dann, als in ihm unter der Wirkung des Schnapses eine besonders pikante Phantasie hochkam, trat er mit dem rechten Fuss derart heftig in den am Boden liegenden Puff, dass der in den Topf des Gummibaums flog und das Gewächs umwarf. Die feuchte Erde kollerte auf den Teppich, was Hans vollends um seine Selbstkontrolle brachte. Ich werd's ihr auf russisch zeigen. Wie sagen die schon: Je mehr du sie schlägst, desto mehr liebst du sie. - Er lachte bitter. - Lieben ist gut. Habe ich die überhaupt je geliebt. -

Doch, er hatte sie geliebt, soweit er überhaupt in der Lage war, mit seinem nüchternen, nur auf Wirksamkeit, Sachlichkeit und materiellen Ertrag getrimmten Geist etwas oder jemanden zu lieben. Er hatte sie sich angeschafft als Gegenstand, der irgendein Bedürfnis befriedigen sollte, das er tief in seinem Innern rumoren fühlte, wenn ihn einmal eine schlaflose Nacht plagte, das aber vor allem funktionieren musste wie eine Gasturbine: gleichmässig, ruhig, wartungsarm. Doch schon damals in Nowosibirsk und später, beim Zusammen- oder eher Nebeneinanderleben in seinem rationell durchorganisierten Haushalt, in den sie hineinpasste wie ein Eichhörnchen in ein Geschäft für Laborglas, hatte er gespürt, dass da bei ihr etwas war, das er nicht verstand, ja nicht einmal richtig wahrnahm, etwas Warmes, Gefühlvolles, Menschliches, nach dem er sich diffus sehnte, das sich ihm aber entzog, verweigerte. Das erfüllte ihn mit Wut, ja Hass auf das, wie er es nannte, schlampige Russenpack, das es nie zu etwas bringen werde mit seiner passiven Erwartungshaltung.

Später wusste er nicht mehr, wie der Gurt seines Regenmantels in seine Hand gelangt war, bevor er die Treppe hinaufstieg, wusste auch nicht mehr, was für wüste Worte gefallen waren, als er ihr die Kleider vom Leib zerrte, weil sie sich ihm verweigerte.

Schon auf dem Moskauer Flughafen, wo er mit Vuillard auf die Maschine nach Nowosibirsk wartete, begann Hansens Auseinandersetzung mit Russland. Vom Abflugraum führte eine gläserne Schiebetür zur Treppe, die zur Haltestelle des Busses hinunterführte. Eine blutjunge, russische Beamtin mit kindlichem Gesicht forderte die Gäste zum Einsteigen auf. Dann öffnete sie die Glastür, die aber gleich wieder in ihre Ausgangsposition zurückrollte.

- Sehen sie sich das an - kicherte Hans. - Die sind nicht einmal in der Lage, eine Tür anständig zu bedienen. -

Das Mädchen versuchte vergeblich, ein mehrfach zusammengefaltetes Papier als Keil unter die Tür zu schieben. Der Spalt war zu hoch, das Papier bremste die Tür nicht.

Vuillard guckte auf die hübschen Beine der Uniformierten und sagte: - Dumm sind sie auch noch. Die muss doch sehen, dass es etwas Dickeres braucht. -

Dass die Arme nichts Dickeres zur Verfügung haben könnte, kam ihm nicht in den Sinn. Ein älterer Herr erlöste die Frau endlich, indem er ein Paket Papiertaschentücher unter der Tür verkeilte. Sie strahlte und dankte ihm herzlich. Vuillard und Balzli sahen nicht, dass sie, nachdem alle Passagiere durchgegangen waren, die Taschentücher in den Bus brachte und ihrem Besitzer aushändigte.

- Ich hoffe, wir überstehen den Flug mit dem Aeroschrott lebend - grinste Balzli, als er die Treppe zur Iljuschin hinaufstieg und missbilligend auf die herabhängende Gummidichtung der Luke guckte.

- Uff! - rief Vuillard beim Absitzen. Nicht mal anständig polstern können die. Haben ja auch genug dicke Hintern. -

So ging das während des ganzen Flugs. Nur gerade die sanfte Landung nötigte Balzli ein anerkennendes Wort ab: - Die müssen wohl lernen, sanft zu landen, sonst können sie die Kiste mit dem Besen zusammenkehren, hehehehe. -

Bei der Passkontrolle liessen sie sich über die saumselige Abfertigung der Passagiere aus, schimpften darüber, dass sie ein Formular für die mitgebrachten Devisen ausfüllen mussten, übersahen, dass am Zoll sehr grosszügig und schnell gearbeitet wurde. Ihr Russlandbild war gemacht. Zwei Herren, die sich als Vertreter ihrer Geschäftspartner vorstellten und sie mit einem Blatt Packpapier erwartet hatten, auf dem der Name ihrer Fabrik stand, führten sie per Mercedes ins Hotel Sibir, wo sie eine Suite, bestehend aus zwei Schlafzimmern und einem Salon, bezogen. Die Gastgeber kontrollierten Betten, Külschrank und Badezimmer auf Sauberkeit und Funktionstüchtigkeit, fragten, ob ihnen die Suite passe und liessen beiläufig die Bemerkung fallen, man könnte in der Hotelbar auf die gut verlaufene Anreise und den Erfolg des Geschäfts etwas trinken. Vuillard hätte nicht ungern zugesagt, aber Hans winkte ab. - Das kennen wir - dachte er, - abfüllen und dann weiss Gott was für Zugeständnisse abringen. -

Etwas ratlos teilten die beiden gut Englisch sprechenden Russen mit, man werde sie morgen um neun abholen, wenn ihnen das genehm sei.

- Wir fangen bei uns eigentlich um halb acht an - bemerkte Balzli spitz, - doch wir richten uns nach den örtlichen Gepflogenheiten. -

Kaum hatten sich die beiden verzogen, holten Balzli und Vuillard die Akten aus den Koffern und begannen, die Sitzung vom kommenden Morgen vorzubereiten.

Sie wurden in ein grosses, graues Gebäude am Leninplatz geführt. Ausser den beiden Herren von gestern waren noch zwei weitere anwesend, deren einer ihnen als Vertreter des Industrieministeriums, der andere als für den Bau des Werks verantwortlicher Architekt vorgestellt wurde. Sie selber seien Chefindenieure und dann sei da noch Mascha. Sie wiesen auf eine attraktive Blondine, die sich im Hintergrund gehalten hatte und nun schüchtern lächelte, ohne die Hand hinzustrecken. Sie steht ihnen als Sekretärin, Übersetzerin und Organisatorin zur Verfügung.

Eine stattliche Bedienerin erschien mit einem Tablett in den Händen und bot Kaffee, Wodka und Häppchen an. Natürlich lehnten die Schweizer den Schnaps ab, was bei den Gastgebern bedauernde Blicke hervorrief, da sie nun ebenfalls darauf verzichten mussten.

Die Arbeit begann. Die beiden Gäste erhielten ein Büro und nach zwei Tagen sogar einen mit ihren Notebooks kompatiblen Computer mit Flachbildschirm und Farbdrucker. Es folgten Besichtigungen des Areals, auf welches das Werk zu stehen kommen sollte und der bestehenden Fabrik, in der praktisch nicht mehr produziert wurde.

- So einen himmeltraurigen Schrotthaufen habe ich meiner Lebtag noch nicht gesehen - flüsterte Balzli Vuillard zu. - Kein Wunder, dass das Sowjetsystem zusammengebrochen ist. -

Am Donnerstagabend waren sie zu einem Diner eingeladen, das der örtliche Vertreter des Innenministers gab. Mascha, die nicht schlecht englisch sprach, wurde zwischen die beiden Gäste gesetzt, um ihnen zu übersetzen. Balzli verkündete gleich zu Beginn des Essens, als die Wodkagläser gefüllt wurden, dass er keinen Alkohol trinke, was von den Russen lachend und etwas mitleidig zur Kenntnis genommen wurde. Vuillard beschloss für einmal, seinen eigenen Neigungen zu folgen und trank moderat mit. Die Tafel war mit herrlichen Sakuski vollgeladen, deren Beschaffenheit Mascha ihren misstrauischen Schützlingen mit Stolz und genau erläuterte.

Der Vertreter des Innenministeriums brachte den ersten Toast auf das gut anlaufende Geschäft aus. Während die Russen ihren Wodka und Balzli sein Mineralwasser hinunterstürzten, nippte Vuillard nur am Glas. Mascha erklärte ihm, dass das in Russland nicht angehe. Wenn er wenig trinken möchte, solle er sein Gläschen einfach nur halb füllen lassen. Aber austrinken müsse er es, da ein nicht ausgetrunkenes Wodkaglas Unglück bringe.

Auf die Vorspeisen, die auf dem Tisch stehen gelassen wurden, damit man sich nach Belieben auch später bedienen konnte, folgte ein heisser Eintopf mit Huhn, Kartoffeln und Gemüse, der in kleinen, mit Teig versiegelten Tontöpfchen serviert wurde.

- Eigentlich bin ich satt - bemerkte Balzli. Mascha lachte: - Aber es fängt doch erst an. Übrigens ist es nun an ihnen, einen Toast auszubringen. -

Balzli hatte das in einem kleinen Russlandführer gelesen, den er sich vor der Abreise gekauft und sich auf einem Zettelchen den Text in russischer, mit lateinischen Buchstaben geschriebener Sprache notiert:

- Ich freue mich über den guten Verlauf unserer Zusammenarbeit, hoffe, dass es uns gelingt, die technischen und vor allem die finanziellen Probleme zu überwinden, die bisher aufgetaucht sind. -

Die Russen freuten sich wie Kinder, dass er in ihrer Sprache ein paar Worte radebrechte. Mascha flüsterte ihm zu, er habe das sehr gut gemacht, doch hätte er eigentlich etwas über das Gastland und die Gastgeber sagen müssen, wenn er ihr diese kritische Bemerkung erlaube.

- So? Aber wir sind ja zum Arbeiten und nicht als Touristen hierher gekommen. -

Mascha netzte nachdenklich an ihrem Glas Champanskoje die schönen Lippen und antwortete nicht.

Am Samstag früh flog Vuillard zurück, um neue Vorschläge für die Finanzierung auszuarbeiten. Mascha schlug Balzli vor, ihm ein wenig das Land zu zeigen. Da er nicht wusste, was er sonst tun sollte, sagte er zu. Die Russen hatten sich alle schon am Freitagnachmittag auf ihre Datschen verzogen, wo

sie sich, wie Mascha erklärte, um das Einbringen der Wintervorräte ihrer Eltern kümmern mussten. Balzli wollte wissen, ob sich das denn lohne, ob die Leute nicht besser daran täten, ihre Pendenzenberge abzutragen und mit der Entschädigung für die Überstunden die erforderlichen Produkte auf dem Markt einzukaufen, doch sie schaute ihn nur verständnislos an und blieb eine Antwort schuldig.

Nachdem sie Vuillard zum Flughafen begleitet hatten, befahl Mascha dem Fahrer, nach Akademgorodok zu fahren.

"Das ist unsere Akademikerstadt. Hier befinden sich einige der berühmtesten Forschungsinstitute Russlands. Leider fehlt heute vielen Wissenschaftlern das Geld, um ihre Arbeiten weiterzuführen. Weil sie sehr kleine Löhne erhalten, die nicht ausreichen, den Lebensunterhalt zu decken, halten sich viele mit zeitraubenden Gelegenheitsarbeiten über Wasser. -

- So? Weshalb gibt Moskau Millionen für seine 850-Jahrfeier aus, statt die Wissenschaft voranzutreiben - gab Balzli zurück.

Mascha seufzte: - Moskau ist Moskau und Sibirien ist Provinz. Uns saugen sie aus und dort wird gepasst. Und Moskaus Bürgermeister weiss, wie man Geld ausgibt. Nur... - sie zögerte, ehe sie weiterfuhr, - sie müssen das auch verstehen. Früher, zur Zeit der UdSSR, lebten wir bescheiden, aber wir konnten stolz auf unser Heimatland sein. Und diese 850-Jahrfeier ist in einem gewissen Sinn ein Pflaster auf unsere verletzten Seelen. -

Den letzten Gedankengang vermochte Balzli nicht nachzuvollziehen, ja, er erschien ihm abwegig. Doch er sagte nichts. Vage spürte er, dass diese immer muntere, lachende schöne Frau den Zugang zu ihm suchte und ihm die Augen für etwas auftun wollte, das er nicht verstand. Aber er war misstrauisch und gönnte sich die Zeit nicht, solchen Gefühlen nachzugehen.

Akademgorodok enttäuschte ihn. Er hatte sich eine Art russisches MIT vorgestellt und nicht einen Wald, in dem hunderte von grauen, renovationsbedürftigen Institutsgebäuden und Wohnhäusern lagen.

- Sieht schon ein wenig heruntergekommen aus, nicht. Waren sie schon einmal im Westen? -

Mascha blickte ihn forschend an: - Gefällt es ihnen nicht bei uns? -

- Doch, doch, aber - waren sie mal in Westeuropa? -

- Nein. Ich kenne die westliche Welt nur vom Fernsehen. Sie kommt mir vor wie das Paradies auf Erden. Möchten sie in eine Buchhandlung? Es gibt hier Buchhandlungen mit sehr grosser Auswahl. Die älteren Menschen haben viel Zeit zum Lesen. -

Balzli lehnte ab. Er beherrsche die russische Sprache zu wenig, um sich an Bücher heranzuwagen. Zudem lese er eigentlich nur Fachliteratur.

- Sie sollten einmal unsere Klassiker kennen lernen, Puschkin, Turgenjew, Tschechow. Wir haben eine grossartige Literatur. -

- Ich glaube ihnen das, aber eben... -

Auf dem Rundgang zeigte sie ihm einige Institutsgebäude.

- Nowosibirsk ist, wie sie vielleicht gehört haben, eine Ingenieursstadt. Wir hatten hier eine hoch entwickelte Kriegsindustrie: Steuerungen für Raketen, Stabilisatoren für Panzerkanonen, Zünder für Bomben und Granaten, Kampfflugzeuge. Die entsprechenden Fabriken stehen jetzt alle still, die Spezialisten arbeiten als Verkäufer, Handwerker, Tankwarte, Kleinunternehmer oder sind arbeitslos. - Übrigens: Es ist ein so schöner Tag. Wollen sie ans Obmeer fahren? -

- Gibt es denn in Nowosibirsk ein Meer? -

- Der Ob ist hier gestaut. Kommen Sie? Es ist sehr schön dort. -
Balzli willigte ein. Die Geschichte von den arbeitslosen Ingenieuren beschäftigte ihn.

- Wir im Westen sind natürlich froh, dass ihre Rüstungsproduktion zurückgeht. Wir hatten Angst vor der Sowjetarmee. Jetzt muss man die Fabriken eben auf die Herstellung von Gütern umrüsten, die das Land nötig hat. -

- Dazu braucht es Kapital. Woher nehmen wir das? Und... - Maschas Blick war kritisch, der Tonfall ihrer weichen Stimme stieg an: "weshalb hört der Westen nicht ebenfalls auf, Waffen zu produzieren? -

Das hatte sich Balzli noch nicht überlegt. Die Frage schien ihm darauf angelegt, ihn auf ein glitschiges Terrain zu führen. Politik interessierte ihn nicht.

- Ich nehme an, dass auch bei uns weniger Kriegsgüter hergestellt werden als früher, aber lassen wir das Thema. Davon verstehe ich nichts. -

Sie fuhren also mit einem Schiguli der Firma, den ein Mitarbeiter steuerte, der auf seinen freien Tag verzichtet hatte, zum Ob. Die Sonne stand schon tief am Horizont und die gigantischen, bizarr geformten Cumuluswolken, die sich über der unendlich weiten, flachen Landschaft gebildet hatten, begannen sich rötlich zu färben.

Auf dem Weg wiegte sich Balzli in der Sicherheit des erfahrenen Russlandkenner, obwohl er ausser ein paar Büros, Sitzungszimmern und seiner Suite im Hotel Sibir noch kaum etwas von diesem komplexen Staat gesehen hatte.

- Das Land muss sich von seiner verhängnisvollen Vergangenheit lösen. Der Einzelne muss sein Schicksal in die Hand nehmen und aufhören, sich auf irgendeinen Staatschef zu verlassen. Die Ärmel müssen hochgekrempt werden, arbeiten müsst ihr. Schauen sie sich die Fabriken an: alles verrottet. Wo noch etwas läuft, strömt Dampf, fliessen giftige Abwässer aus den Rohren. Es wird unvorstellbar viel Energie verschleudert. Und statt etwas zu tun, sitzen die Leute auf ihren Datschen herum und graben Kartoffeln. So kommt ihr nirgends hin. -

- Und was sollen wir im Winter essen, wenn wir nicht unsere Gärten pflegen und einmachen, was sie nur immer hergeben? - wollte Mascha wissen. - Wie sollen wir neue Fabriken bauen, wenn doch kein Geld da ist und unsere Bosse die Erträge aus dem Verkauf von Rohstoffen lieber auf Schweizer Banken tragen, als hier zu investieren? -

- Das Geld fliesst immer dorthin, wo es sicher ist. Schafft zuerst einmal ein Klima des Vertrauens in die Wirtschaft und den Staat, dann kommen die Mittel von selbst zurück. Es herrscht hier ein Schlendrian ohnegleichen. Man kommt zur Arbeit, wann man will und geht, wann es einem gut scheint. Was ich nicht heute tue, tut vielleicht morgen ein anderer. -

- Sind sie sicher? - Maschas Gesicht war traurig geworden. Wenn sie wüssten, wie viel wir arbeiten. Jede und jeder hat zwei, drei Jobs, weil die Löhne so tief sind. Hast du ein Kind krank im Bett, rennst du dir die Füsse wund, um die nötigen Medikamente zu finden. Erkrankt die Grossmutter und muss ins Spital, pflegen sie dort die Angehörigen, damit sie nicht verhungert und in dreckigen Lumpen liegt. Steht das Auto still, ist rasch ein halber Tag verloren, um ein Ersatzteil zu finden. Und so weiter, Tag für Tag. -

- Eben. - Keine Organisation, keine Verlässlichkeit auf nichts, ein Chaos. So kommt man doch nirgends hin. Das hat Euch der Kommunismus eingebracht. Waren sie auch in der Partei? -

- Ich war gerade Komsomolzin geworden, als die Wende kam. Ich war stolz, ich fühlte mich ernst genommen und hatte viele Möglichkeiten. Schon als Pionierin konnte ich Klavier spielen lernen. Die Kinder hatten alle Möglichkeiten, jeder Sport, jedes Hobby stand ihnen offen, wenn sie nur talentiert waren und sich einsetzten. Überall gab es Kindertheater, in jedem Dorf einen Klub mit Ausgaben unserer Klassiker, Anleitungen zum Basteln von Flugzeugen und so weiter. Und in jedem Dorf war ein Arzt, zumindest eine Hebamme, eine Krankenschwester. Natürlich war alles einfach, aber es war da. Heute hungern die Kinder während der Ferien auf der Strasse herum, die Alten in den Dörfern sterben, weil sie sich keine Pflege leisten können. -

- Jetzt merkt ihr eben, dass all das etwas kostet. Wer Geld hat, kann eine private Klavierlehrerin bezahlen und bekommt gute ärztliche Pflege. Der Übergang ist hart, aber es gibt keinen Weg daran vorbei. -

Mascha runzelte die Stirn: - Sind sie sicher, dass es keinen andren, keinen menschlichen Weg gibt? -

- Die Wirtschaft ist weder menschlich noch unmenschlich. Sie ist sachlich. -

Mascha schaute ihn fragend an: - Wenn nun plötzlich ihr Heimatland alles Gewohnte, Vertraute von einem Tag auf den andern verlöre und die Schweizer sich aus dem Nichts neu organisieren müssten, wie sähe das aus? Würden sie keine Probleme haben? -

- Das ist ein müssiger Gedanke. So etwas kann sich gar nicht ereignen - gab Balzli unwirsch zur Antwort.

Sie waren am Ufer des Ob angekommen, nachdem der Fahrer sie über eine abenteuerliche Piste durch lockeren Föhrenwald geführt hatte. Die Sonne lag gross und blutrot knapp über dem Horizont und spiegelte sich in tausend Facetten auf dem leicht gekräuselten Wasser. Sie stiegen aus. Maschas Gesicht war wunderschön gerötet, ihr strohblondes, üppiges Haar sah aus wie aus dünnen Kupferdrähten geflochten. Sie schritten zum Wasser. Das feine Brechen der leichten Wellen im groben Sand war der einzige Lärm, den sie hörten.

Nach einer Weile ergriff Mascha unvermutet Balzlis Hand. Er zuckte zusammen. Körperkontakte mit Frauen hatte er in seinem ereignisarmen Leben nur wenige gehabt. Irgendwie schienen sie ihm unheimlich, undurchsichtig, schwer kalkulierbar. Er staunte darüber, wie viel Energie und Zeit seine Kommilitonen und später die jüngeren Arbeitskollegen mit ihren Frauengeschichten verloren, ohne dass jeweils ein greifbarer Ertrag herauschaute. Seine sexuellen Bedürfnisse ertränkte er in der Arbeit und, wenn sie sich zu stark meldeten, mit dem Besuch bei einer Prostituierten. An den Huren schätzte er die Klarheit der Abmachung, das unzimperliche, sachliche Arbeiten, die Unverbindlichkeit. Auch ein paar Gelegenheitsbekanntschaften hatte er gehabt, doch die Frauen zogen sich jeweils rasch wieder zurück, merkten, dass für sie und ihre emotionalen Ansprüche wenig Platz in seiner Seele zu finden, dass er eher langweilig war und ausser über seine Arbeit eigentlich über nichts recht reden mochte. Bekochten sie ihn, nahm er es hin, ob das Gericht nun gelungen war oder nicht, zogen sie sich hübsch an, schien er es nicht zu bemerken. Die Beziehungen schliessen jeweils einfach ein und er unternahm nichts, um sie

wieder zu entfachen. Nicht dass er sich eine Ehe nicht hätte vorstellen können. Später einmal, wenn der Höhepunkt seiner Karriere erreicht sein würde, so dachte er, wäre eine solche Abrundung der Existenz durchaus denkbar. Ohne zu wissen weshalb, zog er die Hand nicht zurück, schaute hinüber zu Mascha, in deren ihm zugewandten Augen sich die schon fast untergegangene Sonne spiegelte.

- Hübsch ist sie - stellte er immerhin fest, sagte es allerdings nicht. Mascha las diesen Gedanken problemlos und fand, sie werde den Schweizer Eisberg schon noch auftauen.

- Wissen sie, Chans, das was sie Schlamperei nennen, ist nur eine Seite unserer Wirklichkeit. Wir haben achtzig Jahre in einem System gelebt, das Leistung nur honorierte, wenn sie konform war. Unter dieser Zwangsjacke lebte einfach das alte, zaristische Russland fort. Nur... - sie zögerte, bevor sie weiter sprach - unsere Wirklichkeit ist eine andere als die des Westens. -
 - Ja, das sieht man - unterbrach sie Balzli. Sie beschloss, nicht weiterzureden. Eigentlich hätte sie gerne davon gesprochen, dass für einen Russen die Welt nicht nur aus Geld und Kalkül bestehen kann, dass er auch ein Träumer, ein Spintisierer ist, dass er an seiner Familie, seinen Freunden hängt, dass sich hinter dem öffentlichen Leben der Sowjetunion ein anderes, dem Staat trotz aller Versuche nie zugängliches, privates verborgen hatte. Den Frauen gehörte ihre Welt der Kindererziehung, der Besorgung des Haushaltes, der eigenen Herrschaft mit ihrem vom Staat unabhängigen Beziehungsgeflecht. Die Männer, denen man die wichtigsten Spielwiesen der Männlichkeit wie Aufbau der Karriere, Beschaffung einer eigenen Wohnung, Planung der Zukunft der Kinder vorenthalten hatte, lebten ihre Rivalität im Sport aus und gaben sich ihren Phantasien, die keiner weitererzählte, der nicht ein Lump war, beim Wodka nach dem Besuch der Banja hin. Doch sie behielt alle diese Gedanken für sich, hatte sie sich doch ihre Strategie im Umgang mit Balzli festgelegt. Er war für sie das Tor zum Westen. Natürlich liebte Mascha ihre Heimat, aber sie glaubte nicht an die Zukunft, zumindest nicht an die eigene in dieser Welt der neuen Oligarchen, zu denen sie keinerlei Beziehung hatte, und der knallharten Karrieristen, die sie fürchtete. Zwar sprach sie englisch, hatte einen Job im Wirtschaftsamt, einen schlechten Lohn, der sogar ausbezahlt wurde. Doch sie träumte von einem sorglosen Leben mit viel Zeit für das Klavierspiel, fürs Lesen und Tratschen mit guten Freundinnen, von einem Mann mit gutem Einkommen und eigenem Haus, den sie verwöhnen und ein wenig ausbeuten konnte, um sich adrett zu kleiden und herauszuputzen. Sie wusste, dass sie hübsch war, hatte Freude an ihrem Körper und die feste Absicht, dieses Kapital, das einzige, das sie besass, auch auszunützen. Balzli war zwar ein schrecklich trockener, nüchterner, unrussischer Mensch, doch sie würde ihn, davon war sie überzeugt, umerziehen und seinen Horizont erweitern. Jetzt aber war die Zeit noch nicht reif, um sein Verständnis für sie und ihr Land zu schärfen.

Ihre schmale Hand mit den langen Fingern lag kühl und weich in der seinen. Die Sonne war im Meer versunken. Tiefrot standen die Wolken am Himmel und spiegelten sich im Wasser. Eine überwältigende, grenzenlose Kulisse, die sogar Balzli berührte.

- Fahren wir zu unserer Datscha? Meine Eltern würden sich freuen, sie kennen zu lernen. Meine Mutter ist Ärztin und arbeitet in einer Quartierklinik. Mein Vater ist auch Ingenieur, Elektroniker wie so viele hier. Seit er arbeitslos ist, handelt er mit Computern. -

Balzli liess die Hand los. Misstrauisch fragte er sich, was für Risiken ein solcher Besuch in sich bergen könnte.

- Es ist doch nicht möglich, einfach so unangemeldet ihren Eltern ins Haus zu fallen – brachte er vor.

- Das ist bei uns kein Problem. Es gibt immer was zu essen. Bitte, kommen sie doch. Was wollen sie in ihrem langweiligen Hotel sitzen? -

Ihre weiche Stimme, ihr bittender Blick und der Hinweis auf die Alternative Hotel waren sogar für den Schweizer Balzli unwiderstehlich.

- Also gut, danke für die Einladung. Aber ich möchte nicht zu spät schlafen gehen. -

- Sie können bei uns schlafen, wir haben Klappbetten. -

- Nein, das geht nicht. Ich muss im Hotel noch etwas erledigen für Montag. -

- Ach so. - Sie seufzte. - Der Fahrer wird sie nach Hause bringen. Aber morgen müssen sie mit mir nach Kolywan fahren, bitte. -

Balzli hatte zwar keine Ahnung, wo das war, doch er willigte ohne grosse Begeisterung ein.

Die Begrüssung des Gasts auf der Datscha war herzlich. Maschas Vater sprach ein wenig englisch. Während die Frauen in der Küche wirkten, entfachte er im Gemüsegarten ein Feuer. Aus grossen Steinen hatte er eine runde Feuerstelle aufgeschichtet, vier schon ziemlich rauchgeschwärzte, ausserhalb des steinernen Rings eingeschlagene, oben gegabelte Äste trugen zwei Armierungseisen, auf die er das Bratgut legen konnte. Balzli dachte an die Grillanlage seiner Nachbarn und bezweifelte, ob hier etwas essbares heraus schauen würde.

- Es wird Schaschlyk geben. Männersache, verstehen sie. Mascha hat uns gesagt, dass sie vielleicht kommen werden. Ich habe gestern bestes Fleisch gekauft und in die Marinade gelegt. Trinken sie einen Wodka? -

Balzli lehnte ab. So fachsimpelten die beiden über Computer. Balzli wunderte sich, wie gut sein Gastgeber Bescheid wusste und machte ihm ein Kompliment.

- Danke. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, dass wir Russen einen guten PC erfunden hatten, bevor IBM mit ihrer uneleganten Software auf den Markt kam. Aber eben. Unser Sowjetsystem war geschlossen. Alles Interessante galt als geheim. Niemand sprach von Markt und solchen Dingen. Die Politik und ihre Schlüsselfiguren konnte sich ungebremst entfalten. Wir wollten den Westen schlagen, also behielten wir unsere Erfindungen für uns. Jetzt, wo wir frei sind, liegt unsere Industrie am Boden. Wir kaufen japanische und amerikanische Chips, arbeiten mit ausländischen Computern, sind so weit zurück, dass wir euren Vorsprung nie mehr werden einholen können. Doch die Welt sollte nicht vergessen, dass wir auch noch was zu bieten haben. Unsere Kampfflugzeuge sind noch immer die besten - und billigsten - der Welt, unsere Raumstation funktioniert, während die Amerikaner keine haben, unsere Raketen transportieren ihnen sogar die Kosmonauten dorthin. -

- Man würde das Geld besser für die Erneuerung der Infrastruktur einsetzen - bemerkte Balzli einmal mehr.

Maschas Vater schürte in seinem Feuer, legte Holz nach und sagte: - Wir tun ja nicht ganz nichts für die Infrastruktur. Denken Sie an Ihren Auftrag. Aber etwas können sie nicht verstehen. Unser gut ausgebildetes Volk, vor dessen Aussenminister die Welt vor fünfzehn Jahren noch zitterte, fühlt sich erniedrigt, verachtet, in gewissem Sinne brasilianisiert. Die Weltraumstation Mir ist für uns mehr als eine technische Leistung. Sie stützt unser Selbstwertgefühl, verstehen Sie. Jeder Russe war stolz darauf, dass die

Amerikaner dort oben bei uns zu Gast waren und nicht wir bei ihnen. Und heute ist jeder stolz darauf, dass unsere Raketen zuverlässiger fliegen als ihre Shuttles. -

Balzli kam Maschas Bemerkung über die 850-Jahrfeier von Moskau in den Sinn. Er hatte wenig Verständnis für solche Gedankengänge. Sie kamen ihm kindisch vor.

- Sind sie nicht auch stolz auf Ihr Vaterland? -

- Ja, doch, natürlich. Ich bin Offizier der Fliegerabwehr, kommandiere eine Kompanie. Unsere Armee ist im Volk verwurzelt und gut organisiert. Überhaupt ist bei uns alles gut organisiert. Die Wirtschaft läuft, wir haben nur fünf Prozent Arbeitslose, von denen man die meisten sowieso für nichts brauchen kann, keine Korruption. Das Land ist sauber, es gibt keine Unruhen, direkte Demokratie, verstehen sie... - Mehr kam ihm nicht in den Sinn.

- Waren sie erfreut, als die Amerikaner ihr Land für seine Geschichte zur Rechenschaft zogen? - wollte der Gastgeber wissen.

- Meinen sie die Geschichte mit dem Judengeld? Oder denken sie an den Druck, den sie auf unsere Steuerpolitik auszuüben versuchen? Die wollen doch nur unsere Banken kaputt machen. Sollen zuerst einmal vor der eigenen Tür wischen und ihre Schuldenwirtschaft aufgeben. -

- Genau das denken hier auch viele, wenn sie hören, wie ihnen die ganze Welt Ratschläge erteilt. Jeder Mensch hat doch das Bedürfnis, auf seine Heimat stolz zu sein, oder nicht. -

Balzli wurde es ungemütlich. Er war froh, dass Mascha aus dem Haus trat und zu Tisch bat. Sie traten ein. Der Tisch war mit grösseren und kleineren Schüsseln beladen: Gurken, eingemachte Tomaten, Oelsardinen, russischer Salat, marinierte Steinpilze, im Bierteig gewendete, fritierte Zucchetti- und Artischockenscheiben, geräucherter Fisch, Möhrensalat, halbe Eier mit gelbem Kaviar. Er wunderte sich, wo die Frauen das alles hergenommen hatten.

- Nun werden sie mir einen Wodka aber nicht abschlagen - bat der Gastgeber und Balzli sagte zu.

Das Gespräch drehte sich um die Schweiz. Alle wollten wissen, wie das Leben dort sei, wollten etwas über Wintersport und Berge hören, interessierten sich für Preise und Einkommen. Und Balzli malte ein Bild, das gut von Schweiz Tourismus hätte stammen können.

Nach der Vorspeise ging Maschas Vater in den Garten, um die Spiesschen zuzubereiten. Die Frauen bedrängten Balzli nun mit Fragen über das Leben ihres Geschlechts im Land. Er gab Auskunft, so gut er eben konnte, denn er hatte sich nie gross Gedanken darüber gemacht, wie Frauen in der Schweiz leben. Nach einem Weilchen stockte das Gespräch. Die Hausherrin trat an den Kochherd, um die Beilagen zuzubereiten, Mascha führte den Gast hinaus. Ihr Vater stand am Feuer, eine Flasche Wasser in der Hand. Immer wenn ein Tropfen Fett in die Glut fiel, löschte er das aufschliessende Flämmchen, damit es das Fleisch nicht anbrennen konnte. Von Zeit zu Zeit schürte er die Glut und wendete die Spiesschen. Balzli gefiel die konzentrierte, fachmännische Arbeit und er rang sich ein Kompliment ab.

- Schaschlyk ist die Spezialität unserer Männer - erklärte Mascha. - Jeder will es besser machen als der andere. -

Der Vater lachte nicht ohne Stolz: - Man macht, was man kann. Wie sie sehen, leben wir trotz aller Misere besser, als viele meinen. Solche Abende auf der Datscha in guter Gesellschaft sind für uns so wichtig, wie für andere das Studieren der Börsenkurse. -

Balzli nahm die Spitze in dieser Bemerkung nicht wahr und lachte über den Vergleich.

- Die Frage ist nur, was mehr bringt - brachte er trocken vor.

- Der Seele das eine, dem Konto das andere. So, sie sind fertig. Zu Tisch, ihr Lieben! -

Das Fleisch war vorzüglich. Maschas Vater erklärte, dass er es nicht aus der Mästerei beziehe, sondern von einem Bekannten, der die Tiere selber auffüttere. - Auch ein Tier kann nicht so leben, wie unsere Ideologen sich das Leben der Menschen vorgestellt haben. -

Nach dem Fleisch und den ausgezeichneten Kartoffeln, wozu sich Balzli noch einen Wodka erlaubte und sogar einen Toast auf das Wohl der Gastgeber in russischer Sprache radebrechte, womit er grossen Applaus erntete und Maschas Vermutung bestärkte, dass er doch noch zu verändern wäre, kamen eine Torte, Kaffee und armenischer Cognac, den Balzli, der den Alkohol schon spürte, nicht ausschlagen durfte. Seine Zunge löste sich ein wenig, er fühlte sich irgendwie wohl. - Ich hoffe, dass Russland den Weg in die Zukunft findet und unsere Firma einen kleinen Beitrag dazu leisten kann - bemerkte er, das halbvolle Cognacglas in der Hand. - Und ich beglückwünsche sie zu ihrer reizenden Tochter - fügte er, sich der Frau des Ingenieurs zuwendend, hinzu. Sie strahlte und warf Mascha einen vielsagenden Blick zu, den Balzli nicht wahrnahm.

Es war schon über Mitternacht, als der Fahrer ihn im Hotel Sibir ablieferte. Er ging auf sein Zimmer, wühlte in seinen Akten herum, aber der Kopf war ihm schwer geworden und er legte sich aufs Bett, um sich den Abend nochmals durch den Kopf gehen zu lassen. - Eigentlich ganz nett, diese Leute. Und die blonde Tochter... nicht übel. - Dann versuchte er, sich an alles zu erinnern, was er gesagt hatte und ärgerte sich über seine kritischen Bemerkungen zu Russland. Wenn der Ingenieur das weitererzählen würde, könnte es seinem Geschäft schaden. - Anständige Leute - tröstete er sich. - Die werden mich nicht hineinlegen. - Bevor er einschlief, sah er Maschas schönes Gesicht, umrahmt von den strohblonden, von der Sonne kupfern gefärbten Locken...

Beim Frühstück im trostlosen, fast leeren Saal des Hotels wunderte er sich, dass er sich auf den Ausflug mit Mascha freute. Sie kam pünktlich um elf, diesmal nicht mit dem Schiguli ihrer Firma, sondern in einem roten Kleinwagen, den sie selber steuerte. - Der Fahrer musste auf die Datscha - erklärte sie. - Dort lebt seine alte Mutter und er muss ihr beim Einmachen helfen. Das Auto habe ich von einem Bekannten ausgeliehen. -

- Von einem Bekannten? -

- Ja. Er arbeitet auch in der Firma und ist mit seiner Freundin weggefahren - bemerkte Mascha schlau.

Hans Balzli war beruhigt und stieg ein. Sie fuhren über den Ob und dann durch die Taiga. - Wollen sie mal in der Taiga spazieren? - fragte Mascha. Vielleicht finden wir Pilze. -

- Warum nicht? -

Sie bog in eine Seitenstrasse ein. Balzli befürchtete, das kleine Auto könnte zwischen den ausgefahrenen Wagengeleisen mit dem Chassis aufstehen und teilte seine Bedenken Mascha mit. Sie lachte: - Ach, das ist gar nichts. Bei uns sind alle Strassen so. Im Herbst, wenn es regnet, kommt da keiner mehr durch. -

Nach einer Weile hielt sie an. - So, aussteigen, bitte. -

Sie schlenderten durch den lichten Mischwald, atmeten den Duft der Föhren und des feuchten Grases. Es war still. Hin und wieder das Surren eines Insekts, das Knacken eines Asts, sonst nichts.

Mascha legte ihren Arm um Balzlis Hüfte. - Ich habe immer etwas Angst im Wald - kicherte sie. Ihm blieb nichts anderes übrig, als seinen rechten Arm um ihre schmale, biegsame Taille zu legen. Schweigend schritten sie dahin.

Plötzlich blieb Mascha stehen: - Wissen sie, wie gern ich nach allem, was sie gestern erzählt hatten, in ihrem Land leben würde? Aber das ist ja unmöglich, wenn man nicht von einem Schweizer geheiratet wird. -

Sie war etwas kleiner als Hans und blickte ihn mit ihren grossen, blauen Augen wehmütig an.

- Ja - antwortete er -das ist so. Wir haben so viele Fremde im Land, dass man die Grenzen fast ganz zumachen musste. - Darauf will sie also hinaus, fuhr es ihm durch den Kopf. Sie gingen weiter, ohne zu sprechen. Er spürte Maschas Körper, der sich enger an ihn schmiegte, ihre Hüfte unter seiner Rechten. Hin und wieder blickte er auf ihr hübsches Gesicht und die Locken, die bei jedem Schritt auf- und abtanzten. Maschas Kapital begann seine Zinsen zu tragen.

Nach einer guten Stunde kehrten sie zum Wagen zurück und fuhren nach Kolywan. Erst jetzt bemerkte Hans, dass Mascha ein ziemlich kurzes Röckchen trug, das ihre runden Knie und schlanken Schenkel in keiner Weise verdeckte. Immer wieder ertappte er sich dabei, dass er statt auf die Landschaft auf ihre Beine blickte, was sie, so dachte er, nicht zu bemerken schien.

Im Dorf zeigte sie ihm die renovierte Kirche, in der eine Nonne Devotionalien und Ansichtskarten verkaufte, die Holzhäuschen mit den zum Teil reich verzierten, blau-weiss gestrichenen Fensterrahmen, den Dorfladen, die Schule. Hans stellte mit Befriedigung fest, dass die Hauptstrasse frisch asphaltiert war und wunderte sich, dass sie fast keine Menschen antrafen.

- Die sind alle weg bei ihren Eltern, Verwandten, Freunden. Chans, darf ich sie etwas fragen? -

- Ja, natürlich - gab er spontan zurück. Sein Misstrauen war irgendwie eingeschlafen.

- Gefalle ich ihnen? -

- Wie? - Er blieb verduzt stehen.

Sie trat einen Meter zurück und nahm eine Haltung an, wie wenn sie für einen Modefotografen posieren müsste. Dabei machte sie ein Gesicht, auf dem Selbstbewusstsein und Unsicherheit gleichzeitig zum Ausdruck kamen.

- Also? -

- Aeh, ja, natürlich, sehr sogar. -

Sie strahlte, fiel ihm um den Hals und küsste ihn auf beide Wangen: - Danke, Chans, ich danke ihnen. -

Dann gingen sie weiter, Hand in Hand.

Hans Balzli lud Mascha als Dank für den Spaziergang zum Abendessen ins Hotel ein. Er verlangte einen Tisch, der möglichst weit von der Musik entfernt war, um mit ihr ruhig sprechen zu können. Er erzählte ihr, wie schwierig es Ausländer in der Schweiz hätten, dass die Schweizer arbeitsam seien und sich wenig Zeit für Fremde nähmen, dass sie kaum Arbeit finden würde, allein schon deshalb, weil sie nicht deutsch spräche und ihre Ausbildung... ja, was sie überhaupt gelernt habe.

- Ich bin Englischlehrerin von Beruf. -

- Ja eben, das ist in der Schweiz natürlich brotlos. Englischlehrer gibt es genug, Ausländer bekommen da schon gar keine Stelle. Es tut mir leid, das so

offen sagen zu müssen. Und ich, das müssen sie klar sehen, bin selten zu Hause, arbeite viel, habe noch einiges zu bringen, bevor ich oben bin. Ich weiss nicht einmal, wo ich einmal landen werde. Vielleicht in Amerika, vielleicht auch im fernen Osten. -

Sie hörte ihm aufmerksam und mit ernstem Gesicht zu.

Plötzlich fragte sie ihn: - Tanzen wir, Chans? -

- Um Himmels willen, nein - wehrte er ab. - Das kann ich nun wirklich nicht. -

- Ich werde es ihnen zeigen - insistierte sie.

Nach einigem Winden und Wenden gab er nach und sie führte ihn zur Tanzfläche.

Hans Balzli wusste nicht, dass es gefährlich ist, mit einer biegsamen, jungen Russin zu tanzen, dass die Frauen schon im Kindergarten Ballettunterricht geniessen und deshalb ein ausgeprägtes Körpergefühl entwickeln. Und Mascha tanzte nicht nur einfach so, sie tanzte für ihre Zukunft, die sie sich trotz gewisser Probleme in rosigen Farben vorstellte. Jedenfalls wurde Hans Balzlis nüchterner Denkapparat empfindlich gestört, wie wenn ein tückischer Virus sein neuronales Netz befallen hätte. Schon am nächsten Morgen, als Mascha ihn weckte, dachte er nurmehr wenig sachlich über die Vor- und Nachteile der Verehelichung mit einer Sibirjakin nach.

Die Frau hatte sich ausgeweint. Die grenzenlose Leidenschaft der Russin war einem trotzigem Willen gewichen, ihr Schicksal in die Hand zu nehmen.

- Das wirst du büssen! - schrie sie in ihr Kissen. Dann stand sie auf, wischte sich vor dem Spiegel die Tränen aus dem Gesicht, entfernte ihr Make up, flocht ihr Haar zu einem dichten, langen Zopf, schloss die Tür des Zimmers von innen und legte sich aufs Bett. Sie löschte das Licht, um nachzudenken. Sie hatte wenig Geld und keinen Zugang zum Konto ihres Gatten. Irgendwie musste sie sich also Mittel beschaffen.

Bis dahin galt es Zeit zu gewinnen. Als Hans am nächsten Abend mürrisch nach Hause kam, stand Mascha am Herd und bereitete sein Lieblingsmenu zu: Kartoffelrösti mit geschnetztem Kalbfleisch an Pfifferlingsauce. Sie umarmte ihn und bat ihn, alles zu vergessen, einen Neuanfang zu machen. Hans war irgendwie erleichtert, blieb aber wortkarg und misstrauisch. Als er spät aus seinem Arbeitszimmer kam, stand ihre Tür offen. Es brannte Licht, sie las in ihrem Deutschübungsbuch, das sie sofort weglegte, als er eintrat. Sie verweigerte sich ihm nicht.

Am Ende der Arbeitswoche reiste Hans Balzli nach Zürich. Mit dem Geschäft stand es gut. Man hatte ihm per Fax neue Finanzierungsvorschläge zugestellt, welche die Russen akzeptierten. Mascha begleitete ihn zum Flughafen.

- Also, in zwei Monaten - seufzte er. - Ich werde in der Schweiz alles regeln, damit wir heiraten können. -

- Du musst Ferien nehmen, denn wir müssen die Ehe in Moskau bestätigen lassen. Dann werde ich dir Moskau zeigen. Eine verrückte Stadt. Die bauen dort wie die Wahnsinnigen - mit unserem Geld, und mit eurem. -

- Ich werd 's versuchen, Mascha. Vergiss nicht, was du mir versprochen hast. -

- Den Deutschkurs? - Er nickte. - Ich werde gleich damit beginnen, glaube es mir, mein Lieber. -

Als er zurückkehrte, hatte er kaum Zeit für seine Braut. Es gab unerwartete Probleme technischer Art mit dem Projekt, viel Aerger mit der russischen Bürokratie. Erst am Samstag, bei Maschas Eltern, konnten sie das weitere

Vorgehen besprechen. Die Unterlagen für die Einschreibung hatte Mascha ins Russische übersetzen und beglaubigen lassen, doch waren sie irgendwo hängen geblieben. Man musste bei der zuständigen Stelle ein wenig nachhelfen. Bis Freitagnachmittag sollte alles bereit sein. Dann - Registrierung und Hochzeitsfeier. Am Sonntag Abflug nach Moskau.

Und so geschah es denn auch. Maschas Vater hatte die Hochzeit perfekt organisiert. Die Formalitäten in der Schweizer Botschaft wurden effizient und wie telefonisch vereinbart erledigt.

- Siehst du, Mascha, so muss gearbeitet werden. Ohne Schmiergeld, pflichtbewusst und termingerecht. -

- Ja, Chans. -

Moskau beeindruckte den frischgebackenen Ehemann. Ueberall Baukräne, moderne Bürohäuser. Auch die Tretjakow-Galerie, wohin sie ihn schleppte, gefiel ihm. Sie war aufwändig renoviert worden und gut organisiert. Er regte sich nur darüber auf, dass er zweimal mehr bezahlen musste als Mascha mit ihrem russischen Pass.

- So eine Schweinerei. Was würdet ihr sagen, wenn wir von euch überall den doppelten Preis verlangen würden? -

- Ja, Chans - sagte sie schuldbewusst.

Der Neubau der Christi Erlöserkirche störte ihn auch: - Stell' dir vor, was das gekostet hat. Damit hätte man den Lehrern ganz Russlands anständige Gehälter bezahlen oder eine Autofabrik modernisieren können. -

Er hatte mit dieser Bemerkung sachlich wohl recht, dachte aber nicht an den ungeheuren symbolischen Wert dieser Baute, die Stalin hatte sprengen lassen und die somit den Willen verkörperte, mit diesem düsteren Teil der Vergangenheit zu brechen. Mascha unterliess es, ihn auf diese Seite der Sache hinzuweisen. Sie wollte ihn nicht belasten.

Die beiden wohnten bei der Schwester ihres Vaters, einer Professorin für Volkskunde, in einer geschmackvoll eingerichteten Dreizimmerwohnung nahe am inneren Ring. Hans war von der Moskauer Metro begeistert. Zwar hielt er den Luxus der Haltestellen für völlig überrissen, freute sich aber über die Zuverlässigkeit der Bahn und vor allem über die grossen Displays an den Tunnelleingängen, die anzeigten, wieviel Zeit seit Abfahrt des letzten Zugs verstrichen war. Ueber die scheppernden, zerbeulten und schwachbrüstigen Autobusse hatte er nur sarkastische Bemerkungen übrig.

- Sie kommen zum grossen Teil aus Ungarn. Wir nennen sie ‚Vengerskaja mest‘, ungarische Rache, weil sie sehr umweltbelastend sind. Aber sie funktionieren immerhin, wagte Mascha beizufügen.

- Denk' an die Verkehrssicherheit. Man kann sich plastisch vorstellen, in was für einem Zustand die Bremsen sind. Wer denkt an die Erneuerung des Wagenparks? Woher nehmen die Verantwortlichen das Geld, wenn plötzlich alles gleichzeitig auseinanderfällt. Keine Planung, nichts. Jeder Lackel fährt hier mit einem grossen Mercedes oder BMW herum, statt sich um solche wirtschaftliche Fragen zu kümmern. -

- Ja, Chans. Uebrigens wollte ich dich schon lange fragen: Wie hat dir eigentlich unser Hochzeitsfest gefallen? Du hast noch gar nichts gesagt. -

- Hab' ich ganz vergessen. Gut natürlich. Dein Papa hatte das im Griff, wie es sich für einen Ingenieur gebührt. -

Sie schwieg eine Weile. Dann fragte sie: - Und ich? -

- Was - und ich? -

- War ich eine schöne Braut? -

- Natürlich, klar warst du schön. Ich hätte nicht gedacht, dass ihr so hübsche Brautkleider mieten könnt. Siehst du, da haben sie sich etwas gedacht. Es lohnt sich wirklich nicht, ein Kleid zu kaufen, das man nur einmal trägt. Und deine Frisur war umwerfend – rang er sich durch beizufügen. Mascha strahlte und nahm diese Bemerkung als erstes Zeichen des Umdenkens bei ihrem Mann.

Sie waren zur Lomonossow-Universität gefahren und blickten von der Terrasse hinunter auf die Stadt.

- Chans, hast du eigentlich noch Eltern? -
 - Mein Vater ist schon lange gestorben. Krebs. Meine Mutter lebt in einem Altersheim. -
 - Wo? -
 - Im Altersheim. -
 - Das ist ja schrecklich. Hast du niemanden, der sie pflegen kann. -
 - Wo denkst du hin. Bei uns leben alle Alten im Altersheim. Die sind ganz zufrieden, dass sie niemandem zur Last fallen müssen. -
 Mascha schwieg.

Nach vier Tagen war es soweit. Das Paradies tat sich für Mascha auf. Schon am Flughafen Kloten kam sie aus dem Staunen nicht mehr heraus.

- Mein Gott, dieser Überfluss. Hier kann man ja alles kaufen. -
 - Ja, wenn man Geld hat. -

Das Reiheneinfamilienhaus gefiel Mascha. Alles war so solide gebaut, so akkurat und sauber. Nur gemütlich war es nicht. Hans hatte ihr ein Zimmer eingerichtet, so gut er es verstand.

- Schlafen wir nicht zusammen? -
 - Weisst du, Mascha, ich habe meinen Lebensstil und arbeite oft nachts. -
 - Na und? -
 - Nein, bitte. Ich könnte gar nicht schlafen, wenn neben mir jemand liegt. -
 Mascha traten Tränen in die Augen.

Am nächsten Tag zeigte ihr Hans die Stadt, wobei er vor allem darauf Wert legte, wo man was günstig einkaufen kann.

- Ich gebe dir jede Woche tausend Franken Haushaltsgeld. Damit musst du auskommen. Essen, Kleider, Deutschunterricht und so weiter. -
 Mascha fiel fast um.

- Tausend Franken - das ist ja ein Vermögen. -
 - Pass auf, das Leben hier ist teuer. Sei sparsam. -

Nach einer Woche hatte Mascha gemerkt, dass das Leben teuer war. Ausser den Lebensmitteln hatte sie sich Kleider gekauft. Sie wartete an jenem Abend ungeduldig auf Hans und freute sich auf die Modeschau.

- Als sie ihm ihre Garderobe vorführte, fragte er sofort, wo sie eingekauft und was das alles gekostet habe. -

- Im günstigsten Warenhaus. Nur die Schuhe... Weisst du, ich konnte einfach nicht widerstehen. Schau, wie niedlich sie sind, Chans. -

- Woher hast du die? -

- Mascha nannte den Namen des Geschäfts. -

- Bist du von Sinnen, Mascha. Da hast du ja sicher 200 Franken bezahlt. -

Mascha brach in Tränen aus. - 230, Chans, aber guck doch mal. - Sie tanzte vor ihm hin und her.

Hans hatte keine Lust, auf ihre bezaubernden Füsschen und die Beine zu gucken, die auf den hohen Absätzen unglaublich reizvoll aussahen. - Du bist

verrückt. Und jetzt kommt dann der Winter, da kannst du doch nicht in solchen Tanzschuhen herumlaufen. Wie willst du da mit deinem Geld auskommen? -

So verging die Zeit. Mascha war viel allein. Manchmal rief sie nach Hause an, doch als die Telefonrechnung kam, verbot ihr Hans streng, mehr als ein Gespräch pro Woche nach Russland zu führen. - Und kurz - befahl er. - Schreib' dir vorher auf, was du sagen willst. -

Abwechslung brachte ihr der Deutschkurs, in dem sie eine andere Emigrantin kennen lernte, mit der sie russisch plaudern konnte. Aber die wohnte in Schaffhausen und wurde von ihrem Mann streng überwacht. Mehr als einen Zug später durfte sie nicht nach Hause kommen, ohne dass es eine Szene gab. Besuch gab es selten. Hans ging auch nicht gern aus. Er fand Restaurants schiere Geldverschwendung. Einmal besuchten sie Hansens Mutter im Altersheim.

- Weisst du, es ist da schon viel sauberer und freundlicher als in unsern Heimen. Aber so kalt und unpersönlich. Wir könnten sie doch nach Hause nehmen. Ich habe ja Zeit und würde gern für sie sorgen. Sie ist eine liebe Frau. -

- Kommt nicht in Frage. Plötzlich wird sie krank - und dann? -

An Weihnachten wollte Mascha einen Baum.

- Um Gottes Willen. Dann haben wir das ganze Wohnzimmer voller Nadeln. - Sie hatte sich Geld vom Mund abgespart und Hans als Geschenk drei bunte Krawatten gekauft.

- Gefallen sie dir? -

- Mascha, in unserer Firma trägt man nur dezente Krawatten. Sie sind schon schön, vielen Dank, aber so was kann ich doch nicht tragen. -

Mascha erhielt einen anständigen Gutschein eines guten Geschäfts für Damenbekleidung. - Jetzt kannst du mal ohne schlechtes Gewissen Kleider kaufen. -

- Wirst du mitkommen? -

- In diesen Frauenladen? Sicher nicht! -

- Weisst du nicht mehr, was ich dich damals auf unserem ersten Ausflug fragte? -

- Woran denkst du? -

- Ich fragte, ob ich dir gefalle. -

- Ach ja, stimmt. Und?" -

- Ich werde anprobieren und du sagst einfach, ich sei hübsch oder hässlich, Chans. -

Er wolle es sich überlegen, war seine Antwort. Nach zwei Tagen hatte er es vergessen.

Zwei Wochen nach dem Vorfall hatte Mascha Hansens Kreditkarte entwendet. Er hatte einmal in ihrem Beisein einem Arbeitskollegen gesagt, dass er den Code für alle Fälle aufgeschrieben habe. Mascha fand den Zettel. Sie hob fünftausend Franken ab und kaufte sich eine Flugkarte nach Nowosibirsk. Den Rest wechselte sie in Euro um. Ein Visum brauchte sie als Doppelbürgerin nicht. Nachts steckte sie die Karte in sein Portefeuille zurück. Sie wusste, dass er morgen für drei Tage verreisen musste und das Fehlen der Karte bemerken würde. Als er weg war, begann sie ihr Werk. Sie zerschnitt alle seine Kleider, die Wäsche, Tischtücher und Servietten in kleine Schnipsel, zerschnitt die

Polster der Sitzgruppe, sägte den Stühlen die Beine ab, schraubte Tisch und Wohnwand auseinander, warf die Schrauben weg. Den Inhalt seines Arbeitstisches warf sie in den Kamin und zündete ihn an. Alle Wände bemalte sie mit weiss-rot-blauen Ornamenten. Sie löschte seine Dateien im Computer und schrieb mit schwarzem Spray gross auf die Küchenkombination: Auf Nimmerwiedersehen, Hans. Sei glücklich mit dir selber. Sibirien ruft mich zurück. Dann packte sie ihre Koffer und fuhr zum Flughafen.

11. Dezember 2009